

Sport : Kampf um Schweizer Image

Autor(en): **Veuthey, Charly**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **30 (2003)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-909908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kampf um Schweizer Image

2003 war ein ganz besonderes Jahr für den Schweizer Sport. Roger Federer und Alinghi haben weltweit für Furore gesorgt und haben sich dabei als Repräsentanten unseres Landes etabliert.

CHARLY VEUTHEY*

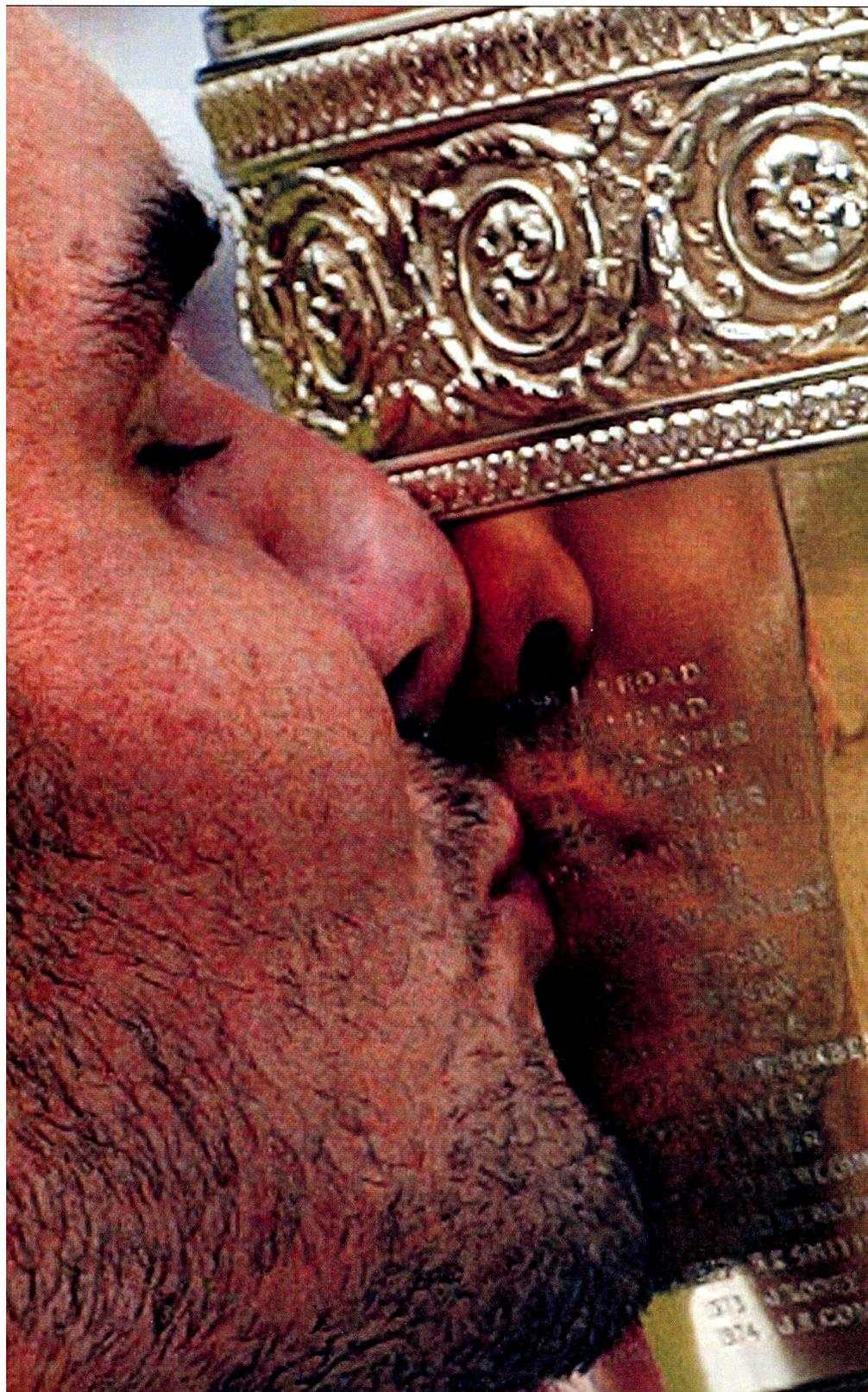
AM TAG NACH DEM WIMBLEDON-SIEG des 22-jährigen Baslers Roger Federer vom 6. Juli 2003 äusserte sich Bundespräsident Pascal Couchepin in der Westschweizer Tageszeitung «Le Matin» mit den Worten: «Ich habe Roger Federer ein Glückwunschtelegramm zukommen lassen. Nach dem Triumph von Alinghi setzt sich nun also der Höhenflug des Schweizer Sports fort.»

Für den Schweizer Sport sind diese beiden Erfolge von enormer Bedeutung. Mit dem Sieg von Alinghi, hinter dem der Patron des Pharmaunternehmens Serono, Ernesto Bertarelli, steht, kommt der legendäre America's Cup nach 152 Jahren zurück auf den europäischen Kontinent – dank des Binnenlands Schweiz. Für die grossen europäischen Seefahrernationen dürfte dies nicht einfach zu verdauen sein. Mit Roger Federer wiederum gewann zum ersten Mal in der Geschichte ein Schweizer Tennisspieler ein Grand-Slam-Turnier – Martina Hingis hatte dies zuvor als erste Schweizer Frau geschafft. Bertarelli und sein Alinghi-Team sowie Federer sind mit ihren Erfolgen zu Idolen vieler Schweizer sowie zu weltweit anerkannten Repräsentanten der Schweiz geworden.

Eine Schweiz, die siegt

Die Schweizer Bevölkerung, und vor allem die Romands, feierte den Alinghi-Sieg mit grossem Pomp. Auch die Politik jubilierte: Am Empfang der Helden am Genfer Flughafen beglückwünschte Pascal Couchepin das Team im Namen des «Schweizer Volkes» zu diesem Sieg, der es ermögliche, «überall auf der Welt die Schweiz als Land zu präsentieren, das etwas wagt, überrascht und siegt». Einige Tage später doppelte Pascal Couchepin an der Parlamentssession nach: «Es gab das Frankreich von Zidane, und es gibt die Schweiz von Alinghi.» Dass der Bundespräsident die riesige Begeisterung der Franzosen über den WM-Sieg 1998 als Vergleich beizog, illustriert, welche Bedeutung Pascal Couchepin dem Erfolg Alinghis beimisst – es gilt, die Gunst der Stunde für die Imageförderung der Schweiz zu nutzen.

Historischer Erfolg des Schweizer Roger Federer am 6. Juli in Wimbledon.



Keystone Press

Und tatsächlich, es funktioniert. Die internationale Presse zieht mit. Die Nachrichtenagentur Agence France Presse resümiert die Stimmung, die sich in der Schweizer Presse widerspiegelt: «Eine Öffnung der Schweiz gegenüber der grossen weiten Welt und die Chance, dem Cliché eines hinter seinen Bergen verschanzten Landes zu entrinnen.» Das französische Politmagazin «L'Express» berichtet ausführlich über den Sieg von Alinghi und überschreibt einen Nebentitel gar mit dem Titel «Eine Schweiz, die siegt».

Auch der Wimbledon-Triumph Roger Federers wirft international hohe Wellen. Im Verlauf des Turniers widmet die Londoner «Times» dem jungen Tenniscrack mehrere Artikel. Einer davon illustriert, in welchem Masse sich ein Sieg der kleinen Schweiz bei einem bedeutenden Sportanlass auf das Image des Landes auswirkt, mit folgenden Worten: «Lasst die Alphörner und alle anderen Clichés erklingen. Werft alle Kuckucksuhren an. Jodelt die frohe Botschaft von Gipfel zu Gipfel. Brecht die Toblerone an. Roger Federers Sieg in Wimbledon hat den Ruf der Schweiz als eine Nation von Sporthelden gefestigt, als ein Land, wo Giganten ihrer Bergfestung entsteigen, um die Weltmeere zu durchsegeln, den Erdball im Ballon zu umrunden und mit zielsicheren Smashes den Weg Richtung Tennisolymp freizuschlagen. Als Gott Europa erschuf und die Schweizer zu den Hütern der Geldtresore des Kontinents machte, dachte kaum jemand daran, dass Er die Gnomen von Zürich auch mit geschmeidigen Gliedern und flinken Füßen ausstatten würde.» Federers Spiel, so der Artikel weiter, sei von der typisch schweizerischen Präzision und Synchronisation geprägt. Dabei kann sich der Autor nicht erklären, wo wir denn überhaupt Platz für unsere Tennisplätze finden «zwischen all den Bergen, Autobahnen und Uhrenfabriken». Kuckucksuhren, Alphörner, Schokolade, Uhren, Berge und Banken – die ganze Cliché-Palette ist im zitierten Artikel vertreten. Das Bemerkenswerte dabei ist jedoch die Tatsache, dass die im «Times»-Artikel ebenfalls erwähnten «Sporthelden» wie Federer und Alinghi eben diese Clichés aufweichen und einen Imagewandel der Schweiz bewirken.

Die Schweiz im Schaufenster

Welche Sportanlässe vermögen das Image der Schweiz in die ganze Welt hinauszutragen? America's Cup, Wimbledon – und

sonst? Die Durchführung von Grossanlässen wie die alpinen Skiweltmeisterschaften in St. Moritz Anfang dieses Jahres ist sicherlich ein Beispiel. Die Austragung der Fussball-Europameisterschaften 2008 gemeinsam mit Österreich bedeutet eine enorme Chance, unser Land auf der internationalen Bühne zu präsentieren – und auf clichébehaftete Fragen, wie sie im Beitrag der «Times» gestellt werden, eindruckliche Antworten zu geben, etwa dass die Schweiz zwischen ihren Bergen über urbane Zentren verfügt. Und nicht zuletzt wird 2008 die Schweiz über die jüngsten erfolglosen Kandidaturen für die Austragung Olympischer Spiele hinwegtrösten – Niederlagen, die häufig als Scheitern der ganzen Schweiz empfunden wurden. Tenor: «Eine Schweiz, die verliert.»

Welche Schweizer Sportler können heute die Rolle von Botschaftern unseres Landes spielen? Zu nennen wären etwa André Bucher, die Beachvolleyballer (die Teams Laciga-Laciga, Heuscher-Kobel und Heyer-Egger haben die Schweiz auf Platz 2 der Weltrangliste geführt), das junge Motorradtalent Thomas Lüthi sowie Simone Luder, die vierfache Goldmedaillengewinnerin an den diesjährigen OL-Weltmeisterschaften. Im Fussball brillierte letzte Saison der FC Basel in der Champions League, und die Schweizer Nationalmannschaft verbesserte sich dank der Erfolge der letzten Monate vom 60. auf den 40. Rang der Weltrangliste.

Doch diese Erfolge garantieren noch lange nicht ein internationales Renommee. Der FC Basel konnte sich nicht für die diesjährige Champions League qualifizieren, und der Nationalmannschaft wurde anlässlich eines Freundschaftsspiels im August in Genf von den Franzosen schonungslos aufgezeigt, wie viel ihr noch zur absoluten Weltklasse fehlt. Um in der heutigen, global mediatisierten Sportwelt Imageträger eines Landes sein zu können, braucht es wirklich grosse Erfolge in hochmediatisierten Sportarten. Der FC Basel betrieb mit seinen viel beachteten europäischen Auftritten auch Tourismuswerbung für die Schweiz: In Europa ist heute die Stadt Basel viel mehr Leuten ein Begriff als noch vor dem Champions-League-Abenteuer des FCB.

*Charly Veuthey lebt als freier Journalist in Freiburg und ist Autor des Buchs «Fribourg et ses vagabonds».

Übersetzt aus dem Französischen.

Sterne am Sporthimmel

FC Basel: Nach glänzenden Leistungen in der Champions League 2002–2003 gilt es nun für die Basler, ihr Renommee im weniger prestigeträchtigen Uefa-Cup zu verteidigen. Der FC Basel hat viel frischen Wind in den Schweizer Fussball gebracht.

Hakan Yakin: das Kreativgenie des Schweizer Fussballs. Bei mehr als der Hälfte der Tore des FC Basel und der Schweizer Nationalmannschaft hatte er letzte Saison seine Füsse im Spiel. Ob er jene grosse Karriere machen wird, die ihm Experten voraussagen, bleibt jedoch abzuwarten. Zurzeit sind Patrick Müller (Lyon), Johann Vogel (PSV Eindhoven), Stéphane Henchoz (Liverpool) und fünfzehn weitere Schweizer Spieler im europäischen Ausland engagiert.

Laciga-Laciga, Heuscher-Kobel und Heyer-Egger: Zwei dieser drei Beachvolleyball-Teams werden an den Olympischen Spielen von Athen im Jahre 2004 dabei sein – mit echten Medaillen Chancen.

Nicole Brändli: Während den Schweizer Männer-Radprofis nach der erfolgreichen Ära von Zülle, Rominger, Richard und Dufaux nun eine Durststrecke bevorstehen dürfte, steht Nicole Brändli bei den Frauen ganz oben: zweifache Silbermedaillengewinnerin bei der WM 2002, diesjährige Siegerin des Giro d'Italia und Zweite an der Tour de France. Und das mit erst 24 Jahren.

Thomas Lüthi: Der 17 Jahre junge Motorrad-Crack hat diese Saison bereits erste eindruckliche Proben seines aussergewöhnlichen Könnens abgeliefert. Eine riesige Zukunftshoffnung.

André Bucher: 800-Meter-Weltmeister 2001 und Gewinner zahlreicher internationaler Rennen. Zurzeit der einzige Schweizer Weltklasse-Leichtathlet.

Simone Luder: Sie gewann vier Goldmedaillen an den OL-Weltmeisterschaften, die dieses Jahr in der Schweiz durchgeführt wurden. Die grosse Dominatorin des Frauen-OL.

Alle Kandidatinnen und Kandidaten für die Wahl des Schweizer Sportlers des Jahres finden Sie unter <http://www.sports-awards.ch>

Übersetzt aus dem Französischen.